

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 18 (1852)
Heft: 15

Artikel: Der Pferdestand in der Schweiz im Verhältniss zum Bedarf des eidgenössischen Bundesheeres
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Militär- Zeitschrift.



Basel, 17. Juli 1852. N^o 15. Achtzehnter Jahrgang.

**Der Pferdestand in der Schweiz im Verhältniß zum Bedarf
des eidgenössischen Bundesheeres.**

Wenn in einem Staate ein Heer ordentlich organisiert und ausgerüstet werden soll, so ist die Beibringung des nothwendigen Materials wichtig und mit Umsicht zu wählen, wenn vollends das Heer mobilisirt werden soll, so ist es nöthig zu wissen, welche Hülfsmittel in Bezug auf Menge und Beschaffenheit vorrätzig seien. Dieses bezieht sich nun allerdings hauptsächlich auf den Stand der Kriegspferde in dem betreffenden Staate.

Eine Untersuchung der dem schweizerischen Bundesheere zur Verfügung zu stellenden Pferde in Bezug auf ihre Menge, Eigenschaften und geographische Vertheilung im schweizerischen Bundesstaate soll Gegenstand dieser Betrachtungen sein.

Daß Helvetien schon in frühesten Zeiten Pferde besaß und erzog, liegt in sichern geschichtlichen Dokumenten vor, woher aber

die ersten Pferde stammten, das ist hingegen ein Gegenstand, den noch keine Untersuchung erschöpfte. Muthmaßungen lassen die Pferde bald von Deutschland, bald vom Welschland eingeführt sein, dieses ist jedoch in militärischem Bezug weniger wichtig, als für die Geschichte der Pferdezüchtung selbst.

Es ist ebenfalls schwer zu sagen, von wo aus die Pferdezucht sich über die Schweiz und in derselben herum verbreitete, nur so viel ist Thatsache, daß dieselbe vorzüglich in den Gebirgskantonen mehr als in den ebneren Theilen der Schweiz kultivirt wird, denn die Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Bern und Freiburg, abgesehen von der Verschiedenheit ihres Flächenraumes, ziehen offenbar die meisten Pferde, davon beinahe der größere Theil in's Ausland verkauft wird, und zwar nach der Qualität oft zu sehr hohen Preisen.

Pferde von ganz guter Qualität bleiben wenige im Lande und sind meist im Besitze von Cavalleristen, reichen Partikularen und bessern Fuhrleuten. Dagegen findet sich eine große Anzahl geringerer Pferde zum täglichen und vielseitigsten Gebrauche vor und neben diesen, zumal in der Ostschweiz sehr viele vom benachbarten Deutschland eingeführt.

Daß in der Regel der größte Theil der besten Pferde ausgeführt wird, verdient die vollste Beachtung, denn damit entgeht viel — ja sehr viel, obgleich in staatswirthschaftlicher Hinsicht dieser Fall als ein sehr günstiger anzusehen ist. Aber in Zeitläuften und namentlich bei bevorstehenden oder ausgebrochenen Kriegen der wälischen Nachbarstaaten, Frankreich und Sardinien, erstreckte sich die Ausfuhr auch auf mittelmäßige Pferde in hohem Maße, namentlich in den westlichen Kantonen Waadt, Bern und Solothurn.

Man sollte glauben, es könnte diese Ausfuhr überhaupt nachtheilige Wirkungen auf Stellung der Militärpferde haben. Wenn namentlich zur jetzigen Zeit diese Rückwirkung auf Cavallerie-Remontirung sich merkbar macht, so ist es doch weniger der Fall bei Ausfuhr der mittelmäßigen Pferde, aber es geht doch die Qualität dabei für unser Zug- und Reitbedarf zum Heere verloren, denn es bleibt zum Trainbedarf zu wenig Qualität. Daß übrigens die Produktion der Pferde à deux mains in der Schweiz, zumal der West-

schweiz (Bern und Freiburg) viel spärlicher geworden, ergibt sich schon daraus, daß so wie früher der größte Theil der Pferde für die französische reitende Gensd'armee aus der Schweiz bezogen wurde, dieses nun gar nicht mehr stattfindet.

Es ist ganz gewiß, daß im verfloffenen Jahrhundert und zum Theil noch im Anfange des gegenwärtigen noch eine nicht geringe Zahl von Pferden zum Reitdienst nach Frankreich gingen, aber schon in den Jahren 1714, dann 1749 trat in der damaligen Republik Bern der Fall ein, daß in Folge heruntergekommener Pferdezucht gerade auch diese Ankäufe unterblieben und wohl ad notam genommen wurden.

Man that freilich hin und wieder seither in einigen Kantonen mehr oder weniger für Hebung der Pferdezucht und namentlich in der Westschweiz, allein mit nur vorübergehendem Erfolge, und wenn auch vor einigen Jahren nach den ungefähren statistischen Angaben, die Zahl und Produktion der Pferde in unserm Vaterlande überhaupt günstig genug sich herausstellte, so ist es diesen Augenblick weniger so. Man hört zwar allgemein, die Pferde gelten zu wenig, allerdings, weil zu wenig Werth, d. h. gute Waare vorrätzig ist; das wenige Gute und Ausgezeichnete hat immer seinen Werth. Wenn auch darin nicht gerade ein direkter Beweis liegt, daß kein Ueberfluß an Pferden bestehe, so ist er doch indirekt dadurch gegeben, daß zu wenig Auswahl ist und wo diese nicht möglich ist, da ist auch Mangel im Allgemeinen.

Der Produktion der Pferdezucht ist aber in mehreren Kantonen der Schweiz ein harter Schlag durch die Errichtungen der Gemeinde- und Vereinkäsereien gegeben, indem man viele Pferde, ja Zuchtpferde abstößt und dafür Melkvieh einstellt, um auf den Milchprodukt mehr und mit weniger Risiko als auf der Pferdezucht zu gewinnen.

Der Kanton Bern, welcher 1845 seine dreißigtausend Pferde zählte, besitzt dormalen sicher an 10,000 weniger, und ein solches könnte auch sicher in Freiburg und Waadt nach Verhältniß möglich werden und ist es bereits auch schon in Solothurn.

Wie sich aber am Ende die Sache noch herausstellen wird, wenn die Eisenbahnen die Schweiz durchziehen und unsere nähern

Grenzen der Nachbarstaaten mit Zweigbahnen noch besser versehen sind, dann dürfte die Pferdezucht noch mehr zerfallen, um so mehr, als denn die Expedition des Rindviehes und seiner Produkte nach außen erleichtert und diesen Zweig der Viehzucht nur noch um so mehr fördern wird.

Doch zuerst wollen wir uns in der Gegenwart umsehen und unsere Blicke auf die vorhandenen statistischen Angaben die uns erhältlich waren, werfen und nachdem wir dieselben mit der zunächst erforderlichen Anzahl von Pferden in Parallele gestellt haben werden, wie in beiliegendem Tableau ersichtlich ist — rechnen und urtheilen.

Uebersicht der Stellung der Militärpferde verschiedener Kantone zu ihrer Pferdezahl und Flächenraum.

Kanton.	Flächenraum in Schweiz. Quadrat- Stunden.	Zahl der Pferde.	Lieferung an den Bun- desauszug.		Lieferung an die Bun- desreserve.	
			Train- Pferde.	Cavallerie- Pferde.	Train- Pferde.	Cavallerie- Pferde.
Zürich	74,5	3,805	357	231	243	60
Bern	294,0	31,015	813	494	555	199
Luzern	54	4,047	162	77	129	60
Uri	47	460	4	—	4	—
Schwyz	44	1,000	41	32	21	19
Unterwalden	32	330	8	—	4	—
Glarus	31	287	38	—	19	—
Zug	10,4	324	24	—	14	—
Freiburg	72,0	10,333	270	154	86	160
Solothurn	32,8	4,305	106	77	100	60
Baselstadt	1,6	} 2,224	94	32	2	19
Baselst. Land	18,6		127	32	15	19
Schaffhausen	13,3	1,431	40	77	18	60
Appenzell	17,9	950	108	—	6	—
St. Gallen	87,8	5,110	216	154	110	60
Graubünden	301,0	4,000	89	32	69	19
Aargau	60,5	4,445	353	154	143	60
Thurgau	43,2	2,885	112	77	8	60
Tessin	128,0	1,500	132	19	22	19
Vaud	145,0	17,825	484	231	302	120
Valais	192,0	2,600	91	—	67	—
Neuchâtel	34,7	2,589	114	19	106	32
Genève	12,4	1,200	149	19	131	32
	1747,7	102,665	3,932	1,937	2,174	780

Einen Blick auf dieses Tableau und einige Berechnung über die Totalsumme der Pferde in der Schweiz, so sieht die Sache weit günstiger aus, als man verschiedenen Eventualitäten zu Folge glauben sollte. 6106 Trainpferde und 2869 Cavalleriepferde, Summa 8975 ist der erste Bedarf der Ausrüstung des Bundesheeres.

Es ist aber auch klar, daß diese Zahl nicht als die genügende angenommen werden kann, um so weniger, wenn bedacht wird, daß kurz nach einem Zusammenzug von Truppen schon verschiedene Unfälle, wie Krankheiten, Verletzungen etc., bald eine verhältnißmäßig große Zahl von Pferden außer Gebrauch setzen und Ersazpferde nöthig machen, geschweige denn, wenn nach bedeutenden Treffen der Ersaz noch fühlbarer wird. Man geht nicht zu weit, wenn man in diesem Falle die Zahl der Trainpferde für den ersten Auszug und für die Reserve auf 8000 und die der Cavallerie auf 3000 setzt.

Nimmt man aber von der Gesammtpferdezahl von 102,665 Pferden an, daß sich unter diesen eine Zahl von Natur aus zum Dienste nicht zulässiger Stücke befinde, wie Hengste, Zuchtstuten und Pferde unter 4 Jahren, und nimmt man an, daß in der Schweiz

circa Hengste	1,500 Stück
„ Zuchtstuten	20,000 „
„ Pferdeunter 4 Jahren	9,000 „

Summa 30,500 Stück stehen und
zieht man diese von der Totalsumme von 102,665 Stück

30,500 „ ab,

so bleiben 72,165 Stück,

theils Stuten, theils Wallachen übrig, von denen erst noch sehr viel (und wahrscheinlich $\frac{2}{3}$) zum Dienste nicht geeignet sind und somit zum militärischen Gesamtgebrauch nur ein Dritttheil, d. h. 23,722 Stücke vorrätzig wären. Jedenfalls ist dieses eine beträchtliche Zahl gegenüber dem Bedarf überhaupt, wobei denn auch noch außer

diesen von 72,165 Stück

abgezogenen 23,722 „

noch 48,443 Stück für die verschiedenen
landwirthschaftlichen Dienste, so wie für Posten etc. zu rechnen
wären.

Außerdem ist aber auch wohl zu berücksichtigen, daß man Hengste,

Zuchtstuten und Dreijährlinge allgemein zu den geeigneten Zeiten auch zur Arbeit verwendet.

Wirft man nebst diesem noch einen Blick auf den Sonderbundsfeldzug zurück, wo so viele Pferde im Dienste standen und erinnert man sich noch der Pferde, die man im täglichen, bürgerlichen Gebrauche sah, so hat man wirklich sich selbst gefragt, wie es komme, daß man gar nicht bemerke, daß die Civilpferde sich vermindert hätten.

Wir können überhaupt im Allgemeinen mit Bestimmtheit annehmen, daß in militärischem Bezuge die Armee nicht leicht, oder vielmehr gar nicht in Verlegenheit kommen könnte, so weit es den Pferdebedarf anbetrifft. Allein untersucht man dagegen auch im Speziellen, wie sich die Zahl der Cavallerie- und der zum Reitdienst bei der Artillerie und Infanterie nöthigen Pferde verhalte, so ist in diesem Bezuge als ausgemacht anzusehen, daß nur zu leicht Zeitläufte eintreten könnten, wo zunächst an inländischen Cavalleriepferden offenbar Mangel wäre und an Reitpferden zum Train zc. gar kein Ueberfluß.

Die Kantone St. Gallen, Schwyz, Bern und Freiburg würden zwar sicher diesen Mangel decken, wenn nicht, wie schon erwähnt, die Ausfuhr von zum Cavalleriedienst geeigneten Pferden im Verhältniß zur Produktion unverhältnißmäßig wäre. Dabei ist die Thatsache nicht zu übersehen, daß namentlich die Cavallerie der östlichen Kantone sich einer großen Zahl fremder Pferde, d. h. deutscher bedienen und wahrscheinlich bedienen müssen.

Mit diesem soll jedoch um so weniger jenen Gegenden ein Vorwurf gemacht werden, als es richtig ist, daß durchgängig die bessern deutschen Pferde sich zum Cavalleriedienst unendlich mehr eignen als die unsrigen und nach Verhältniß auch in der Regel noch geringere Preise haben.

Wirft man endlich auf das beigegebene statistische Tableau noch einen Blick, so fällt die strategische Vertheilung (wenn dieser Ausdruck richtig ist) der zu liefernden Pferde auf die verschiedenen Kantone in so ferne etwas befremdend auf, als die durch die Kantone zu liefernde Pferdezahl zwischen circa dem 115. Theil und dem 7. Theil der Pferdezahl in jenen Kantonen sich bewegt. So liefert

Uri z. B. den 115. Theil, Zug den 40. Theil, Unterwalden ebenso, Bern den 38., Waadt den 36., Luzern den 24., Schwyz den 24., Argau den 12., Appenzell den 8. und Glarus den 7. Theil 2c. 2c. — d. h. zum Bundesauszuge.

Wir kennen die nähern Motive dieser in sich so verschiedenen Vertheilung zwar nicht und wollen uns auch jedes ferneren Raisonnements darüber enthalten.

Es ist richtig, daß z. B. im Kanton Uri selbst gute Transportpferde noch besonders nöthig sein werden; es ist auch richtig, daß in den Kantonen, welche nicht bedeutende Pferdezucht treiben, mehr Arbeitspferde vorrätzig sind, worauf einigermaßen Bedacht genommen zu sein scheint.

Zum definitiven Schlusse unserer Untersuchung kommen wir zuletzt.

Der zweite Theil unserer Aufgabe beschlägt nun die Untersuchung des qualitativen Verhältnisses der Pferde, welche die Schweiz ihrer Armee im Stande ist zu liefern.

Zu diesem Behufe ist es vor der Hand nöthig, die Verwendung der Pferde in der Armee zu kennen, so wie die dazu erforderlichen Eigenschaften der Pferde und endlich zu untersuchen, wo und in welchen einheimischen Racen dieser Bedarf zu finden sei?

Im ersten Range der Dienstpferde stehen die Reitpferde, welche theils von Stabsoffizieren, theils von Offizieren der verschiedenen Waffengattungen, dann von der Cavallerie und endlich von den Unteroffizieren der Artillerie und endlich von den Dragonern und Guiden geritten werden.

Was die Pferde des Stabes und insbesondere des Generalstabes anbetrifft, so sind solches in der Regel ausländische und der größten Mehrheit nach deutsche Pferde, die auch das gewöhnliche Eigenthum der Offiziere sind, oder sie sind zum nämlichen Dienste und zum Theil auch für die berittenen Offiziere theilweise in den verschiedenen Reitschulen, wie in Zürich, Bern, Genf, Basel 2c. vorhanden und können als vollkommen dienstfähig (d. h. dressirt) von da eingemiethet oder bedingweise angekauft und selbst unbedingt angekauft werden.

Es wird hier gerade ein Punkt berührt, der offenbar großer

Aufmerksamkeit werth ist, nämlich die Reitschulen und das Halten der Schulpferde. Mehrere Reitbahnen, zumal die in Bern, stunden früher unter obrigkeitlicher Aufsicht und wurden auch von diesen Seiten unterstützt und stunden theils den Akademien, theils den Militärinstituten oder auch beiden zusammen beigegeben da. Nun sind es hin und wieder wie z. B. in Bern an Privaten vermietete Reitpferdehaltereien mit wenig oder gar keiner Ueberwachung ihrer Leistungen geworden und wo Lohröflerei fast mehr Hauptsache ist als Reitunterricht.

Es wird jedem, der sich nur ein wenig mit unserer Aufgabe vertraut macht, leicht einleuchten, daß dieses ein Mißverhältniß in mehrfacher Beziehung ist, ein Mißverhältniß, welches von den militärischen Behörden schärfer in's Auge zu fassen wäre, um beseitiget durch etwas besseres und zweckmäßigeres ersetzt zu werden. Wir wollen hier jetzt nicht weiter eintreten, es genügt uns einen Fingerzeig gegeben zu haben, und wünschen, daß er verstanden werde.

Mehrere eidgenössische Stände hielten sogenannte Staats-Militärpferde. Bern hat seine abgeschafft, Zürich dagegen hält eine Zahl von 16 bis 18 Stücken und zwar hauptsächlich deutsche Pferde. Wir haben uns mehrfach von den Leistungen dieser Pferde überzeugt und obgleich sie auch häufig zum Zuge verwendet werden, so schließt dieses nicht aus, daß die Mehrzahl derselben sogleich zum Reitdienst, selbst für Offiziere, mit Vortheil dienen können. Was aber den Kostenpunkt anbetrifft, so ist derselbe nach den dermaligen Verhältnissen, wo diese Pferde drei Viertel vom Jahr in eidgenössischem Dienste in Miethe stehen, leicht zu berechnen, damit auch die Last, welche der Stand Zürich dadurch trägt. Allein es muß auch berechnet werden, welchen Dienst Zürich dadurch seinen berittenen Offizieren und auch dem Bunde, im Falle einer allgemeinen Bewaffnung leisten kann. — Es verdient daher auch dieser Punkt alle Aufmerksamkeit der Militärbehörden

Die Reitpferde für die Offiziere und Unteroffiziere der Artillerie werden in der Regel aus der Zahl der eingemietheten Trainpferde ausgezogen; manchmal haben einige derselben nicht allein ziemliche Eigenschaften zu Reitpferden, manchmal auch Dressur, häufiger aber gar keine und geben sich nur nach und nach in die Hand.

Die Reitpferde für die Dragoner und Guiden sind von verschiedenen Racen und Schlägen. In den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau und Basel in der Regel sehr gemischt und darunter auch sehr viel deutsche Pferde, bald von mehr, bald von weniger erwähnenswerther Qualität. Bern und Freiburg sind durch Landesracen beritten, Solothurn und Luzern zum Theil. *)

Daß überhaupt mehr Gleichförmigkeit in die Aufstellung der Cavalleriepferde zu bringen wäre, geht aus der Anschauung der verschiedenen Corps hervor und wenn auch die bernerischen Cavalleriepferde sich stets vortheilhaft ausgezeichnet haben, so besteht auch da ein Mißverhältniß, indem nur zu oft zu schwere Pferde neben sonst ganz geeigneten gebraucht werden, welche erstern dabei der Dienst bedeutend zusetzt, oder sie hindern im Manövre. Ein Fall wie der andere ist widerwärtig.

Die Reitpferde für die Cavallerie-Rekruten dürfen nicht jünger sein als 4 Jahre, uns will aber bedünken, es sollte das Minimum des Alters lieber auf 5 Jahre gesetzt werden, wo die Pferde die Zähne gewechselt, auch durchgedruset haben und schon weniger den katarhalischen Krankheiten unterworfen sind. Vielseitige Erfahrungen sprechen dafür.

Gesetzt aber, es würden auch die Reitpferde alle erforderlichen Eigenschaften haben, gute, solide Gliedmassen mit schönsten Hufen, starker, gerader Rücken mit weiter Brust und starkem Widerrieste, gut aufgesetzter, verhältnißmäßig langer Hals und leichter Kopf, dabei rascher und leichter Gang und freier Athem, Muth und gutem Willen, so sind oft die Fütterungsverhältnisse und das Beschläge noch zwei Punkte, welche den Dienst im Anfange bei Einberufungen oder Zusammenzügen beeinträchtigen.

In ersterem Bezuge kommen häufig Pferde in Dienst, die fast ausschließlich nicht allein mit Heu gefuttert, sondern vielmehr ausgestopft sind und dabei kaum den Hafer kennen. Ihnen fehlt der Athem.

*) Luzern hat theils eigene Pferde, theils Pferde aus dem Kanton Schwyz; Waadt und Genf hat meistens Schweizerpferde verschiedener Schläge.

Audere kommen geradezu vom grünen Futter, wieder andere vom sogenannten Müllerrutter, da muß nun erst die Natur sich wieder an etwas anderes gewöhnen, nämlich an Heu und Hafer in Bezug auf Menge, Beschaffenheit und Futterordnung, was in Verbindung mit dem Dienste nur zu gerne einige Zufälle nach sich zieht, wie Koliken, Indigestionen, Schweiß, leichtes Ermüden und anderes mehr. Heubäuche sind schwer zu satteln und erliegen deshalb auch leichter den üblen Einwirkungen des Sattels und der Gurten.

Das Beschläge varirt ungemein und ist oft ungeeignet für Reitpferde, wenn nicht selbst überhaupt für den Fuß verderblich. Auch das ist ein Punkt, der unter allen Umständen genauer Beachtung bedarf, wenn nicht schon in den erstern Tagen des Dienstes Lahmheiten zutreffen sollen.

Aber auch im Dienste selbst steht es noch mißlich, insofern der größere Theil der Beschlagschmiede keineswegs das leistet, was er leisten soll. Dieses sei im Vorbeigehen gesagt und auch mit der Bemerkung begleitet, daß die im Militär anzustellenden Hufschmiede nothwendig sich durch abzulegende Proben qualifiziren sollen.

Im zweiten Range stehen die Zugpferde.

Wenn überhaupt eine verhältnißmäßige Größe, starker Knochenbau, breite Brust, gedrungener Leib, starkes Kreuz bei kräftigen Gliedmassen einem Zugpferde eigen sein sollen und daran gefunden werden, so ist damit doch nicht gesagt, daß nicht zum Militärdienste eine verhältnißmäßige, mittlere Größe zu übersehen sei, es ist eine Uebereinstimmung in diesem Punkte nöthig, sowohl wegen dem Gespann, als auch wegen den Geschirren, namentlich Kummern, die nicht in allen möglichen Größen in den Zeughäusern angehäuft liegen können. Ueberhaupt ist eine Gleichförmigkeit in diesem Punkte nicht allein wünschenswerth, sie liegt in der absoluten Nothwendigkeit.

Aber auch neben den übrigen berührten Körpereigenschaften, wenn die angegebenen Parthien so vorkommen, wie sie entsprechend sind, so können nichtsdestoweniger noch andere, wenn auch weniger wesentliche Parthien mit diesen im Mißverhältnisse stehen, z. B. ein zu schwerer Kopf, zu dünner und schwacher Hals, zu abschüssiges Kreuz, flache Hufen u. s. w., woraus hervorgeht, daß mit den

für ein Zugpferd bezeichneten Cardinalparthieen auch die andern in einem ebenso nützlichen, als angenehmen Einklange stehen sollen. Erst dann eignet sich das Pferd, als Artilleriezugpferd, das von der Hand untern Sattel und umgekehrt verwendet werden darf.

Pferde nach dieser Beschaffenheit finden sich in allen Kantonen vor, in größerer oder geringerer Zahl, aber doch in ihrer Zahl so viele, daß die Eidgenossenschaft wegen Mangel derselben nicht in Verlegenheit gerathen kann und diese Pferde sind, so fern sie nicht unter 5 Jahren angenommen werden, wenn ihnen die richtige Verpflegung und Wartung angedacht, wenn die Leistungen zu den Kräften berechnet und Alles gehörig geordnet wird zu dem Trainedienste ausgezeichnet. Guter Wille, Kraft und Ausdauer ist denselben eigen und Laster sind denselben meistens fremd.

Im dritten Range endlich stehen die Lastthiere.

Es sind entweder Saumrosse oder Maulthiere, sowie sie in den Gebirgsgegenden täglich verwendet werden, Thiere wo möglich mit sehr guten, dauerhaften Gliedmassen und starkem Rücken bei fleissigem und sicherem Schritte.

Wahrscheinlich würden im gegebenen Falle diese Thiere mehr auf dem Wege der Requisition die Armee bedienen, mit Ausnahme der Maulthiere und auch stärkere Gebirgspferde, davon eine Anzahl, die wir gerade nicht kennen, zum Transport der Gebirgsbatterien angenommen und eingeschätzt würden.

Es versteht sich von selbst, daß nur die stärkern und im Berggange gewandtern, und dabei so viel wie möglich ruhigeren Stücke auszuwählen sind, gerade so wie der Kanton Wallis sie zu liefern im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thätigkeit des Geniekorps in der Centralschule Chun.

1852.

Einem Waffenkorps, dessen feste Grundlage in einer vielseitigen, gründlichen und in hohe Potenz erhobenen Wissenschaftlichkeit zu suchen ist, wenn es den mannigfaltigen Anforderungen entsprechen soll, die die kriegerische Thätigkeit im Frieden wie im Kriege von